



Abend =

Zeitung.

265.

Donnerstag, am 5. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Murat Bey.

Froh nach heißerrung'nen Siegen
Zieh'n der Franken tapf're Reih'n,
Vor sich her die starken Adler,
Zu Kairo's Thoren ein.

Murat Bey, der stolze Herrscher,
Der Mamelucken kühner Held,
Wich mit tiefoerschloßnem Grimme
Von dem blutgetränkten Feld.

Stieg, um einmal noch zu schauen,
Was im Kampf er jüngst verlor,
Zu der höchsten Pyramide
Steilem Gipfel kühn empor.

Und er sah den Reiz der Gärten,
Der Palast' erhab'ne Pracht,
Sah mit unbewegtem Blicke
All' die Trümmer seiner Macht.

Irrend in der Wüste schweifte
Und zerstreut das flücht'ge Heer,
Der sonst Tausenden geboten,
Er gebeut kaum Einem mehr.

Krieger, die in Goldstoft glänzten,
Sind vom Staub der Schlacht bedeckt,
Ihrer Waffen heller Schimmer
Ist von blut'gem Rost befeckt.

Von Kairo ausgestoßen
Und verfolgt auf blut'ger Spur,
Ist der Sattel ihrer Rosse
Ihre einz'ge Heimat nur.

Murat Bey, der stolze Herrscher,
Nun geächtet und verbannt,
Schaut mit ungebrochnem Herzen
Ueber das geraubte Land.

Keinen Schmerzenlaut entpreßte
Seiner Brust das harte Loos,
Aus der Höhe stieg er nieder,
Finst'ig rufend: „Gott ist groß!“

Eduard Groschvetter.

Die Gänseflinten-Ritter.

(Fortsetzung.)

Der düstere Himmel schien sich freundlich zu entschleiern und mildstrahlend blickte die Sonne durch verschwindende Wolken. Ihr freundlich Angesicht schien das Gelingen der wohlervogenen Unternehmung zu verkünden und die ersehnte Rettung aus so vielen Drangsalen zu verbürgen. Die niedergeschlagenen Gemüther blickten erheitert aufwärts. Stille Freude belebte jedes Herz, und der Trost zuversichtlicher Hoffnung hatte Alle sichtbar mit niegefühltem Vertrauen erfüllt. Nur der General-Gouverneur lächelte und suchte seine Sorge unter dem Anschein äußerer Kälte zu verbergen. Jeder Eilbote, der einen neuen Verlust an Soldaten ankündigte, mehrte seine Besorgniß und den Wahn, endlich möchte selbst die Kapstadt von den wüthenden Kaffernschwärmen bedroht werden: aber er ließ seine Besorgniß nirgend laut werden. Daß die

Einwohner der Stadt ihr Heil allein in der Bewaffnung der Landleute erwarteten, daß, seit diese ausgezogen, zur Bekämpfung des gefürchteten Feindes Allen der Muth wiederkehrte, kränkte des Gouverneurs angeborenen englischen Hochmuth, diesen Dünkel, der nur in sich selbst alles Zutrauen beschränkt, niemand anders fähig hält, irgend Etwas zu vollbringen, eine allgemeine Krankheit der englischen Nation; für diese war das Vertrauen der Eingeborenen auf ihre Landleute höchst verletzend. Ueberall hieß es mit spöttischer Beziehung: unsere tapferen, einfachen Bauern werden uns jetzt vor dem Affaghaiengift der Kaffern besser bewahren als die steifen Soldatenröckchen, die geschmückelten Tactikmännchen, die in Europa sich trefflicher ausnehmen mögen als Alles, hier aber zu nichts tauglich sind.

Ein neuer Verdruß für den Gouverneur, eine wiederholte Schmach für das britische Selbstlob, war die klägliche Rückkehr der bis auf die Hälfte zusammengeschmolzenen englischen Truppen, welche durch den Anführer der ländlichen Reiterchar, als Oberbefehlshaber, die Ordre erhielten, sich eilig in die Kapstadt zurückzuziehen und die Kap'sche Bürgerwache im Garnisondienst abzulösen. Doch, anstatt diese glänzenden Helden mit Geringschätzung und Spott zu behandeln, wie vielleicht diese unter anderen Umständen erwarteten, wurden sie vielmehr von den edlen Kapstadtbewohnern herzlich und theilnehmend empfangen und erhielten noch den Dank für den bewiesenen guten Willen, mit schonender Rücksicht auf die ungünstigen Umstände ihres verunglückten Feldzuges. Wahrlich, eine schonende Zurechtweisung, ein unvergeßliches Beispiel ehrenden Benehmens und eine bleibende Lehre für Viele.

Zagend und beschämt warteten jetzt die hochmüthigen Engländer den Ausgang des angetretenen Feldzuges der Gänseflinten-Ritter ab, vielleicht mit schadenfrohem, neidischen Verlangen, daß sie auch nichts ausrichten würden, denn der Hochmuth ist hartnäckig und die Selbstüberschätzung kennt keine andere Rücksicht.

Aber der Himmel erhörte das Flehen seiner bedrängten afrikanischen Kinder, die ihm lange Jahre treu und anhänglich mit aufrichtigem, vertrauenden Herzen gedient hatten, und welche er jetzt züchtigte, weil . . . — Doch wir reiten lieber den Gänseflinten-Rittern nach.

Raum hatten die mannhaften Reiter mit wohlgefüllten Patronentaschen und vollgestopften Zwerchsäcken

die Kapstadt aus dem Gesichte verloren und ihre Begleiter sich auf den Heimweg begeben, als sie in eiligem Galopp nach den vom Feinde bedrängten Orten hinjagten.

Wo sie hinkamen, fanden sie Alles in wildem Durcheinander, in Angst und Bestürzung. Die Truppen hatten die Dörfer verlassen und sich in's offene Feld gelagert. Der Bauernbefehlshaber gebot ihnen, nach der Kapstadt aufzubrechen. Sie fügten sich diesem Befehle mit Bereitwilligkeit und Freude. Die Dorfbewohner hatten eingepackt und trieben ihr Vieh nach sicheren Orten hin. Der tapfere Befehlshaber sprach den Bauern Muth ein, damit sie die Nacht über wachsame Leute bleiben sollten.

Mit Anbruch des Tages weckte der Anführer seine mannhaften Reiter mit dem Rufe: Kommt, Ihr Jungen, nehmt Euere Gewehre und sitzt auf! Es geht jetzt gegen die Ruhestörer! Drauf! — Die näheren und entfernteren Berghöhen waren dunkel mit Kaffernbanden besetzt, die Wälder fast unzugänglich. Diese Söhne des Waldes ruhten bei Tage aus, von den nächtlichen Raubzügen ermüdet. Keine Gefahr mehr scheuend, hatten sie bloß hier und da einzelne Wachtposten aufgestellt und träumten süß.

Der Anführer der Landleute theilte jetzt seine achthundert auserlesenen Mannschaften in vier Haufen und griff den nächstgelegenen Wald an mit geladenen Gänseflinten. So lange es ihnen möglich war, hielt en sie sich auf Wurfweite von den Affaghaien-Männern fern und schossen mit ihren weitreffenden Gänseflinten, sie zielten scharf und von ihren Rossen herab nahm jeder seinen Mann auf's Korn und ein Kaffer nach dem andern stürzte zusammen. — Die schlummernden Kaffern wurden aufgeweckt und ehe noch alle mit ihren Affaghaien gerüstet sich ihnen gegenüberstellen konnten, lagen schon eine große Zahl, von Kugeln getroffen, darniedergestreckt. — Die Kaffern, verstimmt durch den unvermutheten Angriff, wollten in Haufen die Reiter ansallen; aber diese zogen sich schießend zurück, so daß die Kaffern endlich ihre Schwäche einsahen. Angst bemächtigte sich ihrer und sie zichen zurück.

Nun jagten die Reiter lautjauchzend ihnen nach und erregten unter ihnen solchen Schrecken, daß sie sich allmählig auf die Flucht begaben, aber ihrer Hunderte todt auf dem Plage blieben, denn es fehlte fast kein Schuß, und wo die Haufen gedrängter waren, stürzten Mehre von derselben Kugel. So wurde der Schrecken mit jedem Augenblicke größer und die Flucht

der Kaffern bald allgemein. Die unermüdblichen Reiter verfolgten sie, so weit es irgend möglich war, und ergriffen einen ihrer Anführer lebendig, den sie als Gefangenen in Sicherheit brachten. Erst spät kehrten sie von der Verfolgung der Kaffern zurück.

Sie hatten bereits den letzten Berggipfel auf ihrem Zurückritt erreicht, als eben die Sonne erhaben, prachtvoll sich hinter den gegenübergelegenen grünen und gelben, buschbedeckten und sandigöden, immer matter schimmernden Spitzen der Hügelkette verbergen wollte und nur noch die letzten salben Strahlen zwischen die länger ausgedehnten Schatten auf das angstbesorgene Dorf hingleiteten ließ, und die ermüdeten Reiter freuten sich des schönen, glanzvollen Anblickes und genossen still die ruhige Nachfeier ihres arbeitvollen Tageswerkes. Alle Schornsteine rauchten, weil das Abendessen bereitet wurde. Die Hausväter warteten sehnsüchtig auf die Rückkehr ihrer edelmüthigen Ketter. Truppweise standen sie um und vorwärts des Dorfes beisammen und die Knaben drängten sich neugierig an Vater und Oheim. Die Söhne des Hauses waren beschäftigt mit den Knechten, um die Ställe wohlzuversorgen. Die Sklaven, neu ermutigt durch den Anblick ihrer beruhigten Seurs, trieben unbesorgt das Vieh von den Weiden, und in den Häusern regten sich die Weiber geschäftig, den Ankommenden Alles bequem und angenehm zu machen.

Welch ein Jauchzen erschallte durch das Thal und hallte wieder in's Dorf von den fernen Bergen, als sie auf dem Gipfel der Anhöhe vor ihnen ihre Erretter alle wohlbehalten und von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet, entdeckten, immer deutlicher erkannten und diese in gemächlichem Herabschreiten auf ihren stolzen Rossen sich immer mehr näherten mit den erbeuteten Gefangenen.

Neugierig strömte Alles den Kettern entgegen. Herzliche Bewillkommnung, aufrichtiges Dankgefühl äußerte sich in den redlich gemeinten Begrüßungen und im treuerzigen Händedrucke. Frauen und Mädchen wetteiferten in der Zubereitung eines vortrefflichen Kertterri (einer auf dem Kap üblichen gewürzreichen Brühe) für die tapferen Helden, das fetteste Kalb und Lamm wurden geschlachtet und die ermüdeten Streiter einfach, aber gut bewirthet. Eine wahre Lust war es, das fröhliche Gewühl mit anzusehen. Hier wurden Tische und Stühle unter dickstämmige Bäume gestellt, damit unter ihrem weitstehenden Laubdache vor Haus und Hof das dampfende

Abendessen bereit stehe; dort wurde auf geräumiger Hausflur bei geöffneten Fenstern und Thüren das Willkommengläschen verabreicht; drüben im großen Wohngemache wurde durch Ausräumen noch mehr Raum gemacht, damit es den Gästen und Freunden an Platz nicht fehle. Auch in den niedlichen, zierlichen Gärten wurden Tische geordnet und Bänke sorgfältig abgestäubt. Die Hühner gingen fackelnd zur Ruhe, die Enten schnatterten noch eine Weile, die Gänse gickgackten, das Rindvieh brüllte, die Schafe blöckten in den Ställen und Scheuern, Sklaven und Sklavinnen mit den rettungsfrohen Dorfbewohnern jauchzten, während sie die Betten für die afrikanische Ritter-Einquartirung zurecht legten, und diese saß wohlgenuth an den reichlich versehenen Tischen, aß tüchtig und trank lustig und ließ fröhlich die Gläser anklingen. Welche Veränderung!

Keine plötzlich das Dorf umzingelnde Kaffernbande beunruhigt mehr die heiteren, harmlosen Bewohner; keine wachhaltenden Bauern spähen mehr durch das nächtliche Dunkel nach dem verstohlenen Heranschleichen der schwarzen Barsufgänger; nicht mehr berichten Sklaven von in Brand gesteckten Scheuern und Ställen; nicht mehr sind die erwachsenen Söhne genöthigt, mit den Viehwächtern beständig auf der Hut zu seyn vor plötzlichen Ueberrällen der Affaghaien-träger, oder ihre kräftigen Kinder und ihre munteren Schafe fernwegzutreiben nach entlegenen Zufluchtörtern; nicht mehr ist die geängstete Hausfrau mit ihren Kinderchen zur unbehilflichen Flucht gezwungen auf mit Ochsen bespannten Rüstwagen; keine Sklaven brauchen mehr mit dem Einpacken von Kleidern und Kostbarkeiten, mit dem vorächtigen Einhüllen gestüchter Säuglinge sich abzumühen; keine Gärten werden mehr verwüstet, keine Häuser zerstört, keine Vorräthe geraubt; kein Mord wird mehr an Wehrlosen verübt, keine flüchtende Familie zerstreut, verfolgt und niedergemacht. —

(Die Fortsetzung folgt.)

G e d a n k e.

Schmerz und Freude, Glück und Noth
Wechseln wie Morgen- und Abendroth;
Erst an der Wallfahrt Schluß und Ziel
Endet das große Trauerspiel.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Köln.

[Beschluß.]

Aachen liegt nämlich ganz im Kessel, etwa wie das Teplitzer Thal, nur enger und rundum mehr von Gebirgen umgeben. Diese Lage eben bildet die Schwierigkeit, die Bahn gerade über Aachen zu führen, wie die Aachener wünschen, ein Wunsch, der allerdings natürlich ist. Da der Anschluß an die Hauptbahn durch eine Zweigbahn zur Sprache kam, wurde die Leidenschaftlichkeit rege, als ob Köln ein Feind von Aachen sey. Solche Feindschaft klingt drollig, da Kaufleute, wenn's auf Verdienst ankommt, so viel wir wissen, zwischen Hottentotten und Franzosen, Baskiren und Belgiern keinen Unterschied machen, und alle guten Kunden ihre guten Freunde nennen. Darf ich mir ein Urtheil erlauben, so hatte Aachen und sein ehrenwerther Vorstand darin gefehlt, daß er bloß mit Worten erschien und nicht früher ebenfalls durch Kunstverständige sein Terrain hatte untersuchen lassen, um Schwarz auf Weiß vorlegen zu können. Jedoch muß ich zur Ehre der wackeren Aachener bemerken, daß sie auf die gegründeten Gegenbemerkungen wohlwollend eingingen und die Versammlung sich so friedlich trennte, wie es für Männer sich geziemt und für ein solches Werk allein frommen kann. Nur ein einziger Herr, kein Kaufmann, aber ein Gelehrter, blieb auf seiner Meinung und überschwemmte die Aachener Zeitung mit hundert Fragen, die nun auch in unsere Blätter überströmten und theilweise so widersprechender und drolliger Natur sind, daß man fast glauben sollte, der Verfasser sey kein Christenkind, sondern komme direkt aus dem Ländchen der Heiden. Da solche Federkriege in Zeitungen nichts fruchten, auch das Werk nicht fördern können, so hat man würdig auf die Fragensündfluth geschwiegen, da ja ohnehin das Sprüchwort bekannt ist, daß gewisse Leute mehr fragen, als tausend Kluge beantworten können. Hoffentlich wird die gute Sache ihren guten Gang gehen und am Ende jeder Theil befriedigt werden, denn Aachen ist an sich selbst zu wichtig, als daß es nöthig hätte Berücksichtigung zu fordern, auf die schon das ganze Unternehmen um seines eigenen Vortheils wegen sinnen muß.

Schließlich melde ich Ihnen noch, verehrter Fr., daß am 2. August unser ehrwürdiger Erzbischof, Ferdinand August Graf Spiegel zum Desenbera, in dem Herrn entschlafen ist, ein wahrer Verlust für unsere Kirche und für Vieles, was besser ward und werden sollte. Mit dem gebührenden Gepränge, begleitet von allen geistlichen und weltlichen Behörden, ward er in der Kathedrale seines Erzbisthums in seiner Ruhestatt gebracht.

Ueber die Düsseldorfer Kunstausstellung, deren Gemälde bald nach Köln hinüberwandern werden, nächstens. Jedoch muß ich noch eines Verlustes erwähnen, den die Kunst in dem ausgezeichneten Blumenmaler Caspar Anton Grein erlitten hat. Er starb am 11. August, und seine Bilder werden jetzt wahrscheinlich zu höheren Preisen und Ehren kommen, als der bescheidene Künstler in seinem Leben geahnt hat. Wie gewöhnlich, ward er nur von den Kunstlinge-

weihen in seinem vollen Werthe erkannt; seine Stillleben aber werden seinem Namen einen ehrenvollen Ruf sichern. Friede seiner Asche und Gott befohlen! —

Aus Paris.

Am 18. September 1885.

Es gehen große Dinge vor an unserem Horizonte. Die Historiker wollen einen Congreß halten im Stadthause, die Homöopathen haben einen gehalten unter dem Präsidium Hahnemann's, des Erfinders dieser Arzneikunde, welcher seit längerer Zeit auf Anlaß seiner jungen französischen Frau hier praktizirt.

Die Simonisten sind der Absicht, mit den Katholischen der politischen Secte des Abbé de la Menais eine Allianz zu schließen, um mit gesammter Macht und einer philosophisch-philanthropischen Phalanx das Schloß der sieben Thürme von St. Pelagie zu besetzen, *) worin nach einer Aeußerung des Ministers Thiers a dato die Pluralität der Revolutionshelden gefangen sitzt. Nichts auf der Welt ist liberaler als der moderne Katholicismus und der Simonismus, den unsere Leute todt glaubten. Ich rathe daher der Regierung, alle ihre Alguazils danach auszusenden, und sofern sie kein Feuer findet, das in Flammen brennt, wenigstens die Funken auszutreten.

Und wenn's Johanniswürmchen, und wenn's Poeten oder sonstige Genies wären, sobald das gemeine Wesen im Spiele ist. Ich erinnere an die Fabel, worin die Kröte sich über das seltsame Würmchen beschwerte und all' ihr Gift auf dieses goß, bloß weil es blinzerte. Das war eine dicke, amtliche Kröte.

Weiter sind die Pferde auf dem Marsfelde und die Sängere der italienischen Oper im Zuge und haben um die Preise gerannt und werden am künftigen Ersten darin singen. Das Preisroß, die Prima Donna aller Pariser Stuten, heißt Miß Annette und ist in Newmarket, glaube ich, jung gewesen; die erste italienische Sängerin ist und bleibt aber Signora Grisi, auch für diesen glorreichen Kometen-Winter. Sobald der strahlende Schwanz des Halley im großen Bären dem bloßen Auge sichtbar ist, wird in den Coulißen des Favart'schen Himmels auch die Schleppe von Othello's Desdemona zu suchen seyn. Gaudiamus!

Die Bibliotheken sind geschlossen, die Gelehrsamkeit hat Ferien, die dramatische Censur ist eingeführt, zwölf Journale sind, in Folge der neuen Preßgesetze, Todes verblieben — das ist bloß der Anfang der Reprise der Cholera, die uns ein Mörder auf den Hals lud. Was will man mehr in der bedrängten Zeit? Man muß seine Ansprüche an die Reaction mäßigen. In Jahr und Tag macht das System noch einige Fortschritte. —

(Der Beschluß folgt.)

*) La Menais neues Werk, gestern erschienen, heißt „La servitude“.

(Nebst einer Beilage von L. F. Rieger und Comp. in Stuttgart.)